

Melodie und beobachtete seinen Vater, der seinen Augen nicht recht traute, als er seinen Sohn dasitzen sah, das Instrument am Munde.

Was hast denn Du da für ein Ding, Christe? Wo hast Du das her, und was soll das?

Es ist eine Mundharfe, Vater, die habe ich von einem Uhrmacher bekommen, der sie in Wien gekauft hat. Er hat noch andere, und mir gab er sie, damit ich eine Freude habe.

Dummes Zeug! murrte der Alte. Komme mir nur nicht mit solchem Kram und vernachlässige den Webstuhl! Sonst kannst Du was erleben!

Da steckte Christe seinen Liebling ein und ging zu Bett. Also war es doch so gekommen, wie er es sich gedacht hatte! Nun: er wisse schon, was er zu tun habe; die Freude ließe er sich nicht nehmen! Was hatte er denn sonst daheim? Nichts! Rein gar nichts!

Doch als er zum erstenmal zu seinen Freunden und Freundinnen kam und ihnen ein erstes Konzert gab, da hätten ihr sehen sollen, was das für ein Hallo war! Spiel weiter, Christe, spiel weiter! Das ist ja fein! Kannst Du auch zum Tanze spielen? Und er spielte zum Tanze auf!

Seitdem war Christe Meßner der begehrteste Bursche aller Mädchen. Nein, was der alles spielen konnte! Es war zu schön! Doch eines Tages mußte sein musikalisches Ohr feststellen, daß mit der Mundharfe nicht mehr alles in Ordnung war: sie war verstimmt! Und er besah sich den Schaden und wußte doch nicht, wie er ihn beseitigen sollte. Er nahm sie auseinander und studierte den Mechanismus. Er war bald dahintergekommen, daß die Messingzungen die Töne abgaben . . . , also feilte er an ihnen herum, bis die Töne wieder etwas reiner erklangen.

Allein schon nach kurzer Zeit wurden sie wieder unrein, und dann versagte die Ungetreue vollständig. Christe machte sich weiter nichts daraus; denn es gab für ihn keinen anderen Gedanken mehr als den: ich harre aus, und wenn sich ganz Trossingen auf den Kopf stellt, und der Vater dazu.

Die Mutter, die sich nicht in die Angelegenheiten der Männer mischte, sah über ihre Brillengläser hinweg dem Treiben ihres Jungen zu . . . und sie schüttelte vielleicht auch manchmal den Kopf und murmelte etwas vor sich hin.

Und eines Tages (es hatte wieder ziemlich viel Lärm im Hause gegeben, weil Christe zu keiner andern Arbeit mehr zu gebrauchen war) zeigte er seinem Vater eine von ihm selber gemachte Mundharfe; doch der Alte ließ sich nicht erwärmen von der Spielerei, wie er diese Beschäftigung nannte.

Richtig: der Christe hatte sich selber ein Instrument angefertigt, nachdem die „Wienerin“ durchaus nicht mehr parieren mochte. Holz und Zinnteller (aus diesen wollte er die Platten gießen) waren bald angeschafft . . . , wo aber das Messing für die Zungen hernehmen, ohne die man nun einmal nicht spielen konnte! Da klagte er einem Uhrmacher, der schon lange von dem Basler und seiner Mundharfe gehört hatte, seine Not . . . und dieser tröstete ihn, ließ

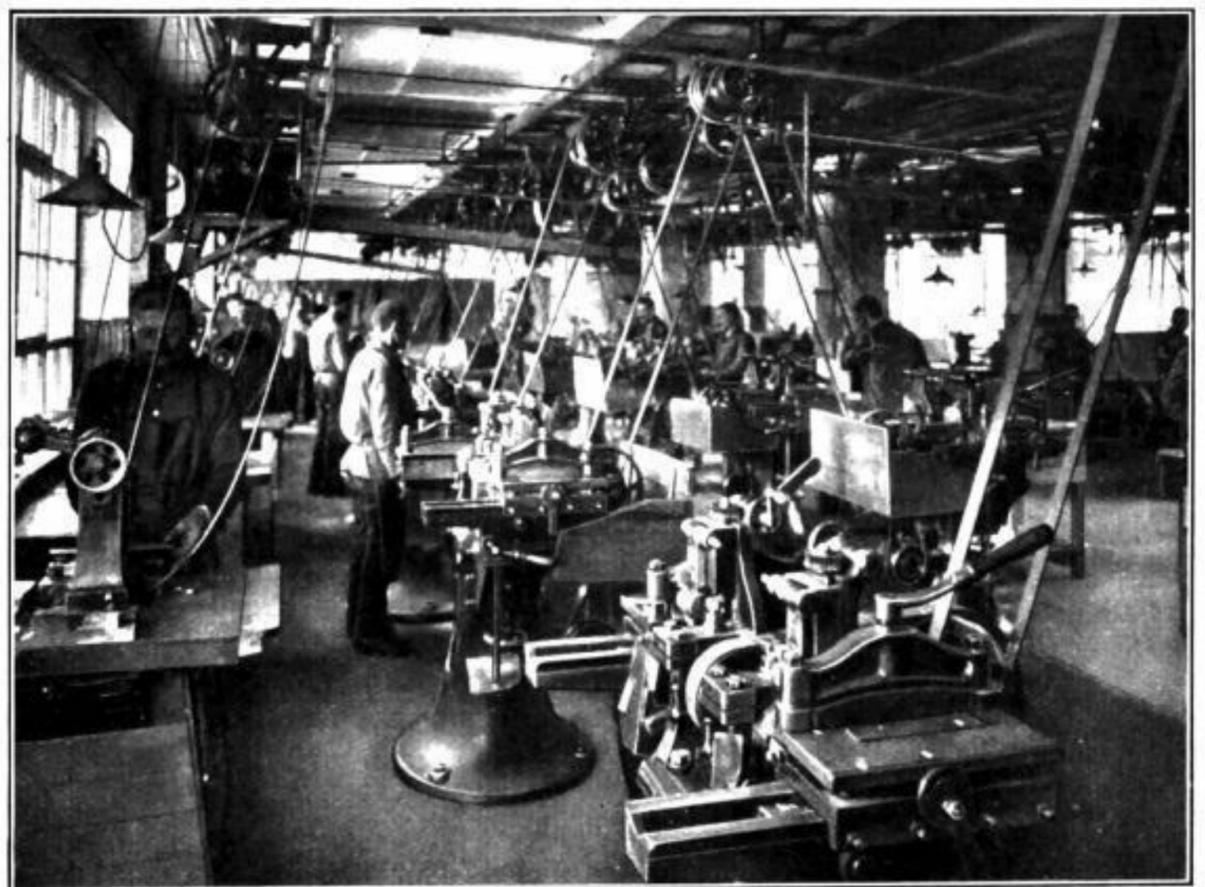
ihm sein feines Handwerkszeug, Zangen und Feilen, gab ihm Messingdraht zum Breithämmern und zum Feilen, die Zungenlöcher entstanden durch den Fiedelbohrer und – hast du nicht gesehen! – lag das kleine Wunderwerk blank vor ihm. Aber wie gesagt: der alte Meßner wollte nichts davon wissen.

Die Geschichte ward immer ungemülicher, und wer weiß, wie sie noch geendet hätte, wenn nicht ein Ereignis eingetreten wäre, das für beide Teile entscheidend war. Der junge Mann, dem es schon lange nicht mehr paßte, Zeug-Christe genannt zu werden, arbeitete in seiner Dachkammer, ohne den andern im Hause davon



Einst Historische Werkstatt eines Mundharfenmachers

zu sagen . . . , und eines Tages, als der Bursche fortgegangen war, um neues Material zu holen, und im Eifer des Geschäfts die Kammertür offengelassen hatte, stieg der erzürnte Vater die Treppe empor, guckte sich die Werkstatt seines angeblich ungerateten Sohnes an, öffnete das Fenster und warf alles, was da herumlag und was Christe zu den neuen Harfen brauchte, hinaus. Da! Da! Da!



Jetzt Eine der zahlreichen Werkstätten der Matlh. Hohner AG. in Trossingen

Und das war böse!

Denn nun kam es zu Meinungsverschiedenheiten unliebsamster Art, und der Unfriede wäre nicht mehr aus dem Hause gekommen, hätte der Vater kein Einsehen gehabt. So ließ er denn Christe machen, was er wollte . . . und der war froh darum.